



*David Afkham über den Beruf des Jung-Dirigenten, einen Misserfolg in Zürich und seinen Lehrer Bernard Haitink*

# «Ich war zu jung»

*Seit drei Jahren ist David Afkham Chefdirigent des Orquesta Nacional de España. Und mit einem spanisch gefärbten Programm gastiert dieses **künstlerisch** erfolgreiche Gespann im November auch in der Schweiz.*

*Mit Konzerten in Genf und Zürich.*

*Kai Luehrs-Kaiser*

Datum: 01.11.2017

# Musik & Theater

Musik & Theater  
8005 Zürich  
044/ 491 71 88  
www.musikundtheater.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: 9x jährlich



Seite: 28  
Fläche: 153'305 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1084696  
Themen-Nr.: 800.007

Referenz: 67183334  
Ausschnitt Seite: 2/6



*Einer der interessantesten  
Vertreter einer jungen  
Dirigentengeneration:  
David Afkham.*



## «Ich fühlte mich nicht frei, wie ich es sonst bin»

**M&T:** Herr Afkham, Sie kommen gerade aus Tanglewood, wo Sie zum Boston Symphony Orchestra wiederingeladen waren. Mit Schumann und Beethoven. Gelten Sie international als Spezialist für das Deutsche Repertoire?

**David Afkham:** Ja, und das ist ja auch meine **musikalische** Heimat. Also: Haydn, Mozart, Beethoven, dann kommen Brahms, Schumann, nicht zuletzt Schubert. Und von da aus Mahler und Bruckner. Ich dirigiere auch gern Schos-

**M&T:** Ihr Kollege Andris Nelsons fasst den Unterschied folgendermassen zusammen: «Früher brauchte ein Dirigent Ideen, heute braucht er Argumente»...

**David Afkham:** Sehr gut gesagt! Ich muss diskutieren können, und sollte es auch nur in der Pause sein. Natürlich gibt es Unterschiede. Ein Dirigent wie Bernard Haitink erreicht viel mit dem wiederkehrenden Satz: «Könnten wir hier noch etwas weniger machen?» Er kann sehr viel

takowitsch und Zweite Wiener Schule. Ich würde nicht sagen, dass das für jeden Dirigenten die Ausgangsbasis sein muss. Aber es kann nicht schaden.

**M&T:** Sie werden demnächst 34 Jahre alt und waren noch sehr jung, als sie erstmals vor grossen Orchestern standen. Hat sich das Arbeiten mit den Jahren verändert?

**David Afkham:** Doch, und das muss es auch. Ich bin immer noch in einem jungen Dirigentalter. Aber im Auftreten, in der Sicherheit, geschieht bei diesem Beruf sehr viel, sogar in ein bis zwei Jahren. In den Proben spielt Psychologie eine wichtige Rolle. Ich spüre heute, ob ein **Orchester** eher eine Inspiration, ein Bild braucht oder eine trockene technische Ansage. Ich merke besser, ob eine Anspannung da ist, die ich lockern muss.

Oder ob die **Musiker** so relax sind, dass ich eher bohren und gleichsam die Peitsche rausholen sollte. Der Beruf hat durchaus etwas von ‚Zuckerbrot und Peitsche‘ – auch wenn kein Dirigent mit Gewalt ans Ziel kommt.

**M&T:** Dirigenten früherer Generationen waren autoritär, gewiss auch deswegen, weil die **Orchester** erst auf jenes technische Niveau gebracht werden mussten, das sie heute haben. Richtig?

**David Afkham:** Ja, tatsächlich bringen **Orchester** heute handwerkliche Voraussetzungen mit, die wesentlich besser sind als zu den Zeiten von Bruno Walter oder Fritz Reiner. Derlei Traditionen setze ich voraus. Ohne sie ist man nichts, sondern zerteilt nur mit grossen Armbewegungen die Luft. Was ich hingegen zu jedem **Orchester** mitbringen muss, ist eine Aussage. Und die Geschichte, die ich erzählen will.

durch seine Aura und den konzentrierten Fokus mitteilen. Aber das halte ich für eine Ausnahme.

**M&T:** Sie sind fast zehn Jahre im Geschäft. Wie viele **Orchester** haben Sie dirigiert?

**David Afkham:** Vielleicht 30 bis 40. Ich hatte in kurzer Zeit eine lange Folge ununterbrochener Debüts. Aber niemals ausschliesslich neue **Orchester** in einer einzigen Saison. Das mache ich nicht. Auch mit dem **Orchester**, das ich jetzt dirigiere, und das ich seit sechs oder sieben Jahren kenne, ist noch immer jede Probe neu.

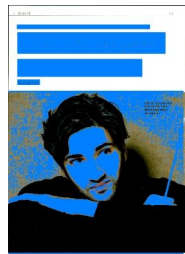
**M&T:** Gibt es **Orchester**, die unter Debütanten als schwierig gelten – ausser den Berliner Philharmonikern?

**David Afkham:** Aber klar doch! Weder

Boston noch Chicago würde ich dazu rechnen. Beide Debüts waren fantastisch. Als Einspringer beim Tonhalle-**Orchester** in Zürich hingegen, da war ich ganz eindeutig zu jung. Ich besass zu viel Respekt und fühlte mich nicht frei, wie ich es sonst bin. Das würde ich gerne wieder gutmachen. Auch das erste Mal bei den Münchner Philharmonikern war schwierig. Aber sie haben mich wieder eingeladen. Beim Arbeiten mit Orchestern reichen zuweilen ein, zwei **Musiker** aus, welche die Probenstimmung sozusagen ‚vermiesen‘. Von Haus aus bin ich dazu noch ein Zweifler...

**M&T:** Heute wird von Dirigenten – wie von anderen **Musikern** auch – ein rasend schneller Karrierestart erwartet...

**David Afkham:** Ja, das ist tückisch und sehr gefährlich, da man bei zu grosser Karrieregeschwindigkeit leicht aus der Kurve getragen werden kann. Ich bevor-



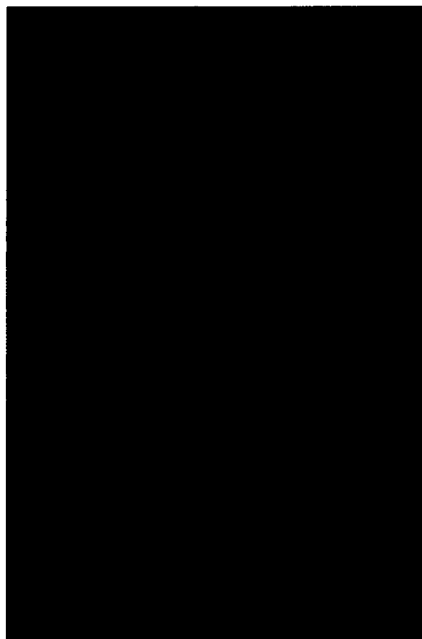
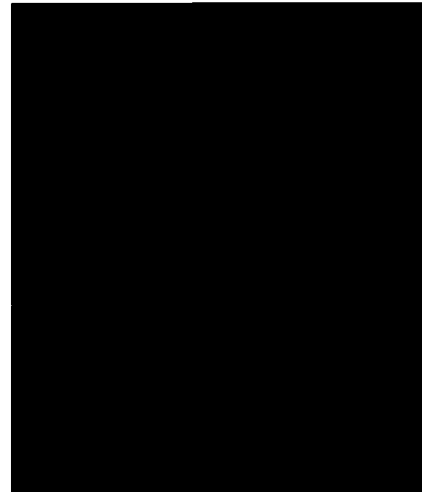
zuge einen Ort, an dem ich mich entwickeln kann, nicht nur **musikalisch**. Und ohne von der Weltöffentlichkeit mit Argusaugen verfolgt zu werden. In Madrid bin ich als **Künstlerischer** Leiter schliesslich auch für Personalentscheidungen verantwortlich. Ich muss Gespräche mit Politikern führen. Das will alles gelernt sein, es kann leicht zu schnell gehen. Die Verführungen des Berufs sind gross.

*M&T: Gibt es bedeutende **Orchester**, deren Leitung Sie ablehnen würden?*

**David Afkham:** Ja, absolut. Jede Stelle, bei der man fast alle Stücke zum ersten Mal dirigiert, ist gefährlich. Und zwar umso mehr, je wichtiger der Ort ist, an dem das stattfindet. Dann ist ein Strohfeuer programmiert. Nein danke!

*M&T: Ist Ihr Verhältnis zu Bernard Haitink immer noch so gut?*

**David Afkham:** Es ist weniger intensiv oder regelmässig, als das während meiner vielen Assistenzen der Fall war. Aber





das ist ja ganz natürlich. Wir telefonieren ab und zu. Und er kommt nach Möglichkeit immer noch in meine Konzerte, zuletzt bei der Staatskapelle Berlin, als er parallel bei den Berliner Philharmonikern zu Gast war.

**M&T:** Worin besteht für Sie die Methode, das ‚Erbe‘ von Bernard Haitink?

**David Afkham:** Es besteht in dem, was ich nicht besser ausdrücken kann, als mit dem Begriff «von innen führen». Ohne viele Worte zu machen und ohne herumzuhüpfen hat Haitink die Fähigkeit, aus innerer Kraft, einzig durch Ausstrahlung, zu erreichen, was er will. Seine Übergänge klingen umso organischer. Das kann man alles nicht einfach übernehmen. Aber bewusst machen kann man es sich. Auch eine Besonderheit des Klangs würde ich dazu rechnen. Edel, transparent. Nobel.

**M&T:** Beim spanischen Nationalorchester sind Sie – nach Ataulfo Argenta, Rafael Frühbeck de Burgos, Jesús López Cobos und Aldo Ceccato – der erste Chefdirigent, der nicht aus einem romanischen Land stammt. Wie kam es dazu?

**David Afkham:** Die wollten mich, und ich wollte sie. Mein Vorgänger Josep Pons musste absagen, ich sprang kurzfristig ein. Da hielt man bereits Ausschau nach einem Nachfolger. Ich bin dann gleich wieder eingeladen worden. Für mich ist diese Position optimal, denn Madrid ist einen Tick ‚auf der Seite‘. Trotzdem ist es ein grosses Orchester, und ich bin zusätzlich für einen grossen, professionellen Chor zuständig. Jetzt, in meiner dritten, offiziellen Saison sind wir da, wo ich musikalisch hin wollte. Wir spielen auch Opern konzertant, zuletzt den «Fliegenden Holländer» mit

Bryn Terfel. Er mag Madrid, und er mag gutes Essen... Demnächst folgt «Elektra» mit Lise Lindström und Anna Larsson.

**M&T:** In Spanien sind viele Musikinstitutionen von der Rezession gebeutelt. Sie nicht?

**David Afkham:** Wir fühlen uns noch eher auf der sicheren Seite. Gespielt wird im Auditorio Nacional de Música. Bei uns sind immer noch die meisten Musiker sozusagen als Beamte angestellt. Die Jüngeren sind gleichfalls unkündbar. Demgegenüber werden in vielen anderen Orchestern Spaniens die Musiker nur noch mit Wochenverträgen angestellt.

**M&T:** Im Rahmen Ihrer Konzerte in der Schweiz dirigieren Sie in Genf und Zürich unter anderem «Iberia» von Debussy und die «Rhapsodie espagnole» von Ravel. Was möchte ein spanisches Orchester mit diesen Stücken ausdrücken?

**David Afkham:** Natürlich wollen wir unser Land als musikalische Botschafter repräsentieren. Allerdings können wir nicht immer nur Manuel de Falla spielen. Und nicht nur «Nächte in spanischen Gärten». Was die spanischen Orchester haben, ist dennoch einen Hauch von Impressionismus, einen rhythmischen Puls. Und übrigens auch: Stolz! Das ist kein Klischee. Das Ego in Spanien ist extrem gross. Da muss man auch bei der Probenarbeit vorsichtig sein. Und ich spreche Spanisch mit dem Orchester, auch an den Pressekonferenzen. Das ist mir wichtig. Die Sprache habe ich mir mit einem Privatlehrer und mit spanischen Freunden angeeignet. Und so verstehe ich mittlerweile auch 90 Prozent...

**M&T:** Hat das Spanische Nationalorchester einen ‚spanischen‘ Klang? Gibt es den überhaupt?

**David Afkham:** Ja, im Sinne eines ausgeprägt dunklen Klangs. Eher schwer – was mir sehr gefällt. Dieser Charakter soll auch so bleiben und nur flexibler werden. Durch gemeinsames Atmen. So etwas dauert jedoch – überall – Jahre. ■

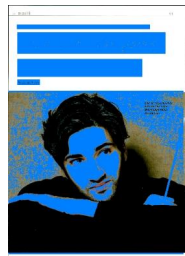


Datum: 01.11.2017

# Musik & Theater

Musik & Theater  
8005 Zürich  
044/ 491 71 88  
www.musikundtheater.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: 9x jährlich



Seite: 28  
Fläche: 153'305 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1084696  
Themen-Nr.: 800.007

Referenz: 67183334  
Ausschnitt Seite: 6/6



*Erfolgreiches Gespann in Madrid, nun auch bei uns zu erleben: das Orquesta Nacional de España unter David Afkham.*